

Ausstellung im kunstraum Bad Honnef „Der Kopierer lebt oder von der Tücke des Objektes“ von Ilse Wegmann vom 03. bis 24. Juni 2007

„Der Kopierer lebt oder Von der Tücke des Objekts“ hat Ilse Wegmann diese Ausstellung genannt. Eigentlich ist der Kopierer jedoch tot. Das Leben des Kopierers, so wie die Künstlerin es versteht, begegnet uns nur noch in diesem Raum und in der Kopierkunst von Ilse Wegmann – doch dazu später mehr ...

Was sehen wir in dieser Ausstellung?

Papier mit schwarz-weißem Rapport in unterschiedlichsten Ausführungen und Erscheinungsformen im Raum: als herabhängende Bahnen, die sich im Luftzug leise bewegen – als horizontal angebrachte Teilungslinie einer Wand – als Objekte, die an Schriftrollen erinnern – auf Täfelchen aufgezogen und schließlich als raumgreifende Verkleidung der vier Säulen in der Raummitte.

Eine Ausstellung fast ausschließlich mit Papier, in seiner billigsten Form als Kopierpapier eine Ausstellung fast komplett schwarz-weiß ohne weitere Farben eine Ausstellung fast ohne Pinselstrich oder persönlichen Duktus wo ist die Kunst, werden Sie fragen?

Nähern wir uns der Beantwortung dieser Frage von zwei Seiten: vom Material, beziehungsweise der Ausgangsidee, und von der Präsentation.

Vor genau 10 Jahren hat Ilse Wegmann die Kopie als künstlerischen Rohstoff entdeckt, zufällig, überraschend und an einem banalen Ort, dem Copyshop.

Sie sagt:

„Ärgerlich, wenn man vergisst, das zu kopierende Dokument unter den Kopierdeckel zu legen; ärgerlich, wenn man vergisst, beim Kopieren den Kopierdeckel zu schließen; ärgerlich, wenn beim Kopieren Papierstau entsteht; ärgerlich wenn während des Kopierens der Toner ausgeht.“

Was als ärgerliches Missgeschick und technische Unzulänglichkeit begann, hat die Künstlerin systematisiert und in künstlerische Prozesse und Strukturen verwandelt. Sie entdeckte, dass die Unterseiten der Kopierdeckel, sofern sie noch mit Leinen bezogen sind, ein Muster reproduzieren, ähnlich dem Fingerabdruck eines Menschen: Jeder Kopierer hat seinen unverwechselbaren Abdruck.

Ilse Wegmann: „Der Kopierer lebt, er reproduziert einen Teil seiner selbst.“ Die Fehlkopien, die normalerweise umgehend ins Altpapier wandern, werden in künstlerischen Zusammenhängen lebendig.

Systematisch hat Ilse Wegmann diese Fehlkopien gesammelt. Sie sind beschriftet mit Datum, Name der Stadt, Adresse des Kopierladens und der Nummer des Kopierers. So sind aus technisch reproduzierten Nichtigkeiten Originale geworden, oder besser, die Vorlagen für Originale.

Nur als kleiner Exkurs sei hier der Aufsatz von Walter Benjamin „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ gestattet. 1936 im Pariser Exil geschrieben, beklagt Benjamin darin den Verlust der so genannten „Aura“ des Kunstwerks, sobald das Kunstwerk reproduziert wird. Die Aura verschwindet, wenn die maschinelle Produktion die menschliche Hand aus der Gestaltung verdrängt – nur das von Hand gemachte Original darf als Kunstwerk gelten. Nun, in den 70 Jahren seit Erscheinen dieses wichtigen Textes zur Theorie der Moderne ist bei den technischen Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, vergleichsweise viel passiert. Vor allem aber die Kunst selber hat seither unendlich viele Wege beschritten, um sich mit den Möglichkeiten des technischen Fortschritts und mit gesichert geglaubten Begriffen wie Aura und Original auseinander zu setzen.

Zurück zu Ilse Wegmanns Kopierkunst; eine Kunst, die mit der Reproduktionstechnik, sozusagen als beliebig oft klonbarem Original arbeitet und zugleich den letzten Rest von Individualität, hier in Form der Leinen bespannten Kopierdeckel, sichtbar macht.

Denn das Sammeln der Fehlkopien ist erst der Anfang des Spiels. Es ist ein Spiel mit Negativ und Positiv, mit Hell und Dunkel, mit Kontrasten, Gegensätzen und diffusen Mustern. Der kopierte Leinendeckel erinnert, wenn die Kopien in langen Bahnen aneinander gereiht werden, nicht von ungefähr an eine Stoffbahn.

Ilse Wegmann liebt, wie sie selber sagt, das Fehlerhafte. Das Perfekte ist langweilig, es reizt sie das, was andere wegschmeißen, ob es verschwommene Fotos oder Fehldrucke sind. Die Farbigkeit in ihren Arbeiten sind reduziert auf Weiß-, Schwarz- und Grautöne. Nicht nur hier, wenn sie mit schwarz-weißen Kopien arbeitet. Auch in den Fotoarbeiten und in ihren Installationen mit dem ungewöhnlichen Kunstwerkstoff Mehl spielt die Farbe keine Rolle. Ebenfalls weiß bzw. schwarz sind ihre Gips- und Rußarbeiten, von denen wir hier einige sehen. In der Bewegung erstarrter Gips und durch eine Flamme verrußte Leinwand sind die Ergebnisse künstlerischen Tuns.

Seit 10 Jahren sind die Fehlkopien fester Bestandteil ihrer künstlerischen Arbeit geworden. Die Gestaltung wird dem Ausstellungsort angepasst, gerahmte Bilder aus der Kopierserie gibt es nur ganz wenige. Hier sehen Sie einige, die mit zarten roten Linien veredelt wurden. Andere Kopien sind auf kleine Täfelchen aufgespannt und erst, wenn man ganz genau hinschaut, entdeckt man den manuellen Eingriff: eine mit schwarzer Farbe gemalte Linie, ein Stück schwarzer Samt oder eingeklebte kopierte Linienstrukturen.

Wenn ich das Wort „veredelt“ verwendet habe, möchte ich es gleich wieder zurücknehmen, da es im Sinne einer Aufwertung der kopierten Papiere missverstanden werden könnte. Richtig spannend wird diese Ausstellung dadurch, dass Ilse Wegmann mit und für diesen Raum arbeitet. Nur ganz wenige von den mittlerweile doch zahlreichen Ausstellungen, die hier im kunstraum bisher stattgefunden haben, lenkten durch die gezeigten Werke so sehr den Blick auf den Raum selbst und vielleicht keine so konsequent wie die heutige Ausstellung.



Ilse Wegmann beim Aufbau

Ilse Wegmann nimmt keine fertigen Werke aus ihrem Atelier oder Depot, um sie hier an die Wand zu hängen. Vielmehr überlegt die Künstlerin bei jedem Raum neu, plant die Gestaltung und geht dann mit ihren „Originalkopien“ zum nächsten Kopierladen. Dort wird die Kopie vielfach kopiert und im Atelier zu Bahnen, Teppichen oder Wänden zusammengefügt. Ob die Ausführung der Idee so funktioniert wie geplant, ergibt sich erst vor Ort - unliebsame oder auch freudige Überraschungen nicht ausgeschlossen.

In diesem Zusammenhang erleben wir heute eine kleine Premiere: zum ersten Mal, seit es diesen Kunstraum gibt, wurden die vier Pfeiler in der Mitte des Raumes in die künstlerische Gestaltung kreativ einbezogen. Mit Papierbahnen von drei Seiten verhüllt, öffnet sich der kleine Raum an einer Schmalseite und ein kurzer Blick nach draußen bestätigt, dass die vier Stützen das Gefüge der äußeren Arkaden im Innenraum rhythmisch fortsetzen. Durch die Umhüllung mit den Papierbahnen entsteht ein Raum im Raum, dessen Grundfläche sichtbar wird, dessen Innenwände und dessen Außenseiten ein kraftvolles Ganzes bilden.

Demgegenüber steht die starke horizontale Linie an der Wand auf der anderen Seite des Raumes und die vertikale Betonung der Wand auf dem oberen Podest. Je nachdem, wie der Besucher sich im Raum bewegt, hat er die unterschiedlichen Gestaltungselemente im Blick, ein Zusammenspiel von Linien, Formen und Richtungen im Raum. Gerade die Konsequenz, mit der die Künstlerin die „gefühlte“ Hauptwand des Ausstellungsraumes mit nur einem horizontalen Element bestückt, beweist mutigen Gestaltungswillen, der durch langjährige Erfahrung und künstlerische Intuition bestärkt wird. Das Material ist immer das gleiche, jedoch verändert sich seine Anmutung und seine Wirkung: mal Stoff, mal Mauer, mal Trennlinie, mal Schriftstück.

Und trotz aller Technik ist ein wenig Nostalgie auch mit dabei. Denn längst ist der Kopierer mit leinenbespanntem Deckel ausgestorben. Ein Fossil, das vom Fortschritt überholt wurde. Die Kopien, die Ilse Wegmann vor zehn Jahren zu sammeln begann, ließen sich heute nicht mehr ohne weiteres herstellen. Wenn wir heute beim Kopieren aus Versehen eine Fehlkopie auslösen, erhalten wir ein weißes Blatt.

Text: Gudrun von Schoenebeck